

Zeitschrift:	Der Schweizer Geograph: Zeitschrift des Vereins Schweizerischer Geographieleher, sowie der Geographischen Gesellschaften von Basel, Bern, St. Gallen und Zürich = Le géographe suisse
Herausgeber:	Verein Schweizerischer Geographieleher
Band:	8 (1931)
Heft:	4

Vereinsnachrichten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nicht zu vergessen endlich ist, wie der Geograph durch seine Reiseerlebnisse den Dichter anregte. Ich erinnere z. B. an das wunderbare Terzinengedicht « Salas y Gomez », hervorgewachsen aus der Stelle in den « Bemerkungen und Ansichten »: « Man schaudert, sich den möglichen Fall vorzustellen, dass ein menschliches Wesen lebend darauf (auf die Insel Salas y Gomez) verschlagen werden konnte; denn die Eier der Wasservögel möchten sein verlassenes Dasein zwischen Meer und Himmel auf diesem kahlen, sonnengebrannten Steingestell nur allzusehr zu verlängern hingereicht haben. » Auch Humorvolles wie « Carabus » und « Die Reise um die Welt » (« Ich sah von fern die Stange stehn, um welche sich die Welten drehn, sie scheint noch gut zu halten ») gehören hierher. Und endlich das innige Gedicht, mit dem auf der Reede von Swinemünde der geborene Franzose die wiedergefundene deutsche Erde begrüsste:

« Heimkehret fernher, aus den fremden Landen,
In seiner Seele tiefbewegt der Wandrer;
Er legt von sich den Stab und kneet nieder,
Und feuchtet deinen Schoss mit stillen Tränen.
O deutsche Heimat! — Woll' ihm nicht versagen
Für viele Liebe nur die eine Bitte:
Wann müd' am Abend seine Augen sinken,
Auf deinem Grunde lass den Stein ihn finden,
Darunter er zum Schlaf sein Haupt verberge. »

Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel.

Den letzten öffentlichen Vortrag des verflossenen Jahres bestritt Professor Dr. R. Zeller aus Bern über die *Griechische Landschaft*, dessen Ausführungen zahlreichen Teilnehmern der Hellasfahrten schöne Erinnerungen auffrischen. Die gebirgigen Landschaften mit ihren Kalkplateaus, den umschlossenen Oasen am Meer, die Insellandschaften mit ihren alten Kulturresten, welche die Bevölkerung auf das Meer orientiert haben, die Stadtlandschaften, die Keime und Sitze der noch heute aktiven, antiken Kultur waren, wurden in Wort und Bild treffend charakterisiert und vorgeführt.

Das neue Jahr der Gesellschaft begann mit der Geschäftssitzung, an der Priv.-Doz. Dr. P. Vosseler, in einem Vortrag über *Iberische Städte* die interessante Entwicklung und das Bild dieser kulturogeographischen Landschaften schilderte. Auf diesem Vorposten Europas sind die verschiedensten Landschaften vereinigt, gebirgsumrahmte Oasengebiete, weltmeerumbrandete Küstenregionen mit Aestuaren und Riasbucht, Hochländer mit eintönigen Hochsteppen, unzugängliche Gebirgsländer und nach der Form des Untergrundes, der Gunst des Klimas, vor allem der Verkehrslage in bezug auf Markt, Handel und Schutz haben sich die Kerne der heutigen Städte entwickelt, Oasenstädte, der Typus der antiken Stadtkultur, Kolonie-

städte auf meernahen Bergen, Handels- und Fischerstädte im Innern der Buchten, Marktplätze im Mittelpunkt reicher Landwirtschaftsgebiete, Brücken- und Passfussstädte an einzigartigen Uebergangsgebieten. Doch auch die historische Entwicklung hat der iberischen Stadt ihren Stempel aufgedrückt. Die Lage der durch den schmalen, von der Pyrenäenmauer durchzogenen Isthmus vom übrigen Europa abgetrennten Halbinsel war in der Antike die Randlage der alten Welt, Expansionsgebiet der Mittelmeervölker mit ihren Berg- und Handelsstädten, ihren Festungen und Kulturanlagen. Zur Zeit der Völkerwanderung war sie die Brücke nach Afrika und germanische Einflüsse wurden geltend. Dann vertauschte die Brücke ihre Richtung. Die Halbinsel wurde Gebiet der islamitischen Mauren, die hier in Oasen- und Steppengebieten orientalische Natur vorfanden. Palmenhaine, Stadtgrundrissformen, Häuser, Baudenkmäler, besonders im S zeugen für ihre 800 Jahre dauernde Anwesenheit. In der Zeit der Reconquista wurden die Mauren wieder zurückgedrängt, vom gebirgigen N her, wo sich kleine Königreiche erhalten konnten. Burgen, Bergstädte, alte Stadtmauern, der Volkscharakter, die Einigung des Staates, eine übermeerische Expansion mit Auffindung der Seewege nach Indien und Amerika waren die Folgen. Nun lag die Halbinsel als vorgeschoßener Posten Europas am Weltmeer, das Verkehrsfläche wurde, und gewann wirtschaftlich durch Zuströmen von Reichtum, verlor aber auch durch Abwanderung, durch Verschärfung der wirtschaftlichen Gegensätze. Noch heute finden wir in Sevilla, Cadiz und Lissabon die Spuren der Weltherrschaft. Das gefestigte Königs- haus schuf neue Städte in Anlehnung an Schlösser und Klöster, wie Aranjuez und Escorial. Doch Jahrhunderte lang dauerte die Lethargie des Staates, bis durch Ausbeutung von Bodenschätzen im S und N die Entwicklung moderner Industrie in Catalonien und im Baskenland, das Bedürfnis nach Seebädern im N, das Stadtleben zu neuer Blüte trieb.

Im Grundriss und Aufriss erkennen wir überall Einflüsse von Natur und Geschichte, doch allen Städten, besonders den spanischen, eignen rein iberische Merkmale, der monumentale Plaza Mayor mit dem Stadthaus, die engen Gassen mit Balkonen und Veranden, die baumbepflanzten Paseos und Alamedas, in neuern Städten die breiten Durchbruchstrassen, im Mittelmeergebiet die trockenen Flussbetten der Ramblas, die in Hauptstrassen umgewandelt sein können, die Arena, die grossen Dome und das bunte Volksleben, auflodernd an kirchlichen Festen, sonst verschlossen entsprechend dem Haus, das sich zum mit Pflanzen geschmückten Hof öffnet. Heute steht Iberien in einer Uebergangszeit. Die Throne wanken oder sind gefallen. Die Industrie und der moderne Handel dringen ein und suchen die alte Eigenart zu stören. Doch soll die Hoffnung ausgesprochen werden, dass das Gute, Alte, Einzigartige durch die neue Zeit nicht zerstört, sondern nur umgeformt werde.

P. Vosseler.

Sektion für Geographie und Kartographie an der Jahresversammlung der Schweiz. Naturforschenden Gesellschaft in La Chaux-de-Fonds.

Wie unsere Leser wissen, bestand an den drei letzten Jahresversamm-lungen der S. N. G. in Lausanne, Davos und St. Gallen auch eine Sektion für Geographie und Kartographie, die jeweils gut besucht war und wo die Geographen, die der S. N. G. angehören, Gelegenheit hatten, die Ergebnisse ihrer neuen Forschungen bekannt zu geben und mit den Fachgenossen anregenden Gedankenaustausch zu pflegen.

Es ist beabsichtigt, auch an der diesjährigen Jahresversammlung der Schweiz. Naturf. Gesellschaft, die vom 24. bis 27. September in La Chaux-de-Fonds stattfinden wird, eine solche Sektionssitzung (am 26. Sept.) abzuhalten, und die schweizerischen Geographen sind eingeladen, sich daran zu beteiligen. Der Jahresvorstand in La Chaux-de-Fonds würde es sehr begrüssen, wenn auch diese Sektion gut besucht würde, und wir zweifeln nicht, dass der Sitzungsort sehr geeignet ist, das Interesse an geographischen Erörterungen wachzurufen.

Wer ein Referat zu halten wünscht, ist freundlich gebeten, dies bis 12. Juli dem Unterzeichneten mitzuteilen, der ebenfalls Anmeldungen zum Eintritt in die Sektion entgegennimmt.

Prof. Dr. F. Nussbaum, Zollikofen.

Geographisch-Ethnographische Gesellschaft Zürich.

1. Staatenbildungen in Arabien.

Ueber die Staatenbildungen auf der arabischen Halbinsel nach dem Weltkrieg sprach in der 4. Wintersitzung der *Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft* Dr. Hans Kohn aus Jerusalem. Die arabische Halbinsel ist als Wiege des Islam und als Ausgangspunkt der arabischen Eroberungen in der Weltgeschichte von allergrösster Bedeutung. Aber bald nach Mohammeds Tode versank das Land infolge der Unfähigkeit der Beduinen zu dauernden Staatengründungen wieder in Anarchie. Erst durch das Zurückgreifen auf den ursprünglichen Islam im Wahhabismus wurde um die Mitte des 18. Jahrhunderts eine Periode neuer Aktivität eingeleitet. Ums Jahr 1810 gelang den Wahhabiten die Einigung aller arabischen Stämme unter religiös-nationalen Banner, aber dreissig Jahre später fiel dies erste Wahhabitenreich durch das Eingreifen Aegyptens wieder in Trümmer und blieb auf Mittelarabien beschränkt. Im 19. Jahrhundert wurde Arabien aus Erwägungen der Sicherung des Weges nach Indien zum Zielpunkt der britischen Politik. Damit trat England mit der Türkei, die seit 1517 nach und nach die wertvollen Randzonen der Halbinsel in ihren, wenn auch wenig gesicherten Besitz gebracht hatte, in den Kampf um die Vorherrschaft auf der arabischen Halbinsel und um die Handelswege im Roten Meer, Indischen Ozean und Persischen Golf. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war Arabien wohl in der Hauptsache unter türkischer Souveränität; aber der Emir von Hail im Dschebel Schammar, der Scherif von Mekka, der Imam von Sanaa und der Idrisi von Asir lehnten sich in häufigen Revolten gegen die türkische Oberherrschaft auf. An der Südküste hatte sich der aus dem Jahre 1839 stammende englische Besitz von Aden, das Gibraltar des Ostens, durch die Erbauung des Suezkanals als Kohlenstation und Stützpunkt für den Indienhandel äusserst

wichtig, mehr und mehr ausgebreitet und sich ostwärts über das Küstengebiet von Hadramaut verlängert.

Die letzte Jahrhundertwende bezeichnet den Beginn der modernen Geschichte Arabiens. Der junge, aus der Verbannung zurückgekehrte Ibn Saud, dessen ungewöhnliche, von hohen moralischen Qualitäten getragene Persönlichkeit in der Folgezeit berufen war, einen entscheidenden Einfluss auf die Geschicke der arabischen Stämme auszuüben, bemächtigte sich mit Hilfe seiner Getreuen in nächtlichem Handstreich der Hauptstadt des Nedschd, des palmenumgürteten Rijad. Er schloss, an die ursprünglichen Grundsätze des Wahhabismus anknüpfend, seine Beduinen, die er zur Schaffung einer soliden Grundlage für die neue Staatenbildung nach Möglichkeit sesshaft machte, zu einer religiösen Konfraternität zusammen. Auf diese Brüderschaft gestützt schuf er eine ihm fanatisch ergebene Armee mit starker, freilich durch persönliche Gefolgschaftsidee bedingter Kohäsion. Als 1914 der Weltkrieg ausbrach, hatte der Beherrscher des Nedschd bereits das am Persischen Golf gelegene Emirat El Hasa erobert und dadurch seinen Machtbereich ans Meer vorgeschoben. Das Weltringen gab dem Nationalismus in Arabien neue Nahrung. Obwohl diesem das Problem der christlichen Minderheiten in den Küstengebieten und die grossen kulturellen und sozialen Differenzen zwischen den Beduinen der Wüste und den Städtebewohnern am Meer hinderlich in den Weg treten, wird doch stets als zentrale Figur der Einigung ein Beduinenfürst gelten. Anfänglich war es der Imam von Jemen, dann Hussein von Mekka, heute ist es Ibn Saud.

Im Jahre 1916 erklärte der Grossscherif Hussein, der schon zu Anfang des Krieges Partei für England genommen hatte, während der Wahhabitenfürst Ibn Saud, wenigstens bis er sah, auf wessen Seite das Kriegsglück fiel, kluge Neutralität bewahrte, die Unabhängigkeit Arabiens von der türkischen Herrschaft. Im folgenden Jahre wurde Hussein König von Hedschas und Jemen und unterstützte das Vorgehen Englands gegen Palästina. Beim Friedensschluss unterzeichnete auch er den Versailler Vertrag. Sein Sohn Feisal wurde 1921 König von Irak und sein Sohn Abdullah 1927 König von Transjordanien. Zu Kriegsende zerfiel die arabische Halbinsel in fünf Staaten, worunter vier mit theokratischer Regierungsform, als da sind Hedschas, Nedschd, Jemen und Asir. Der fünfte, der des Ibn Raschid, wurde 1921 von Ibn Saud erobert. Die Nachkriegsjahre waren durch die Entscheidungskämpfe Ibn Sauds gegen Hussein und seine Söhne gekennzeichnet. Die Feindseligkeiten fanden ihren vorläufigen Abschluss mit der Eroberung des Hedschas durch Ibn Saud, der sich 1926 als König von Hedschas ausrufen liess. Im gleichen Jahre erfolgte dann auch die Annexion von Asir und seine Einverleibung in das Sultanat Nedschd. So bleiben denn auf dem Boden Arabiens nur noch zwei Staaten, wenn man von Oman im Südosten und von Hadramaut im Süden, die beide unter britische Botmäßigkeit geraten sind, absieht, es sind das Reich Ibn Sauds und das Imanat Jemen. Dieses, im Altertum Arabia felix genannt, zeigt infolge seiner Gebirgigkeit gute Beregnung und daher üppigen Pflanzenwuchs. Prächtige Wälder bedecken die Gehänge und auf den Terrassen wird bis hoch hinauf die Kultur des Kaffeebaumes betrieben, der den berühmten Mokka liefert. Angesichts des natürlichen Reichtums dieses Landes versteht man das Streben Italiens, in Jemen festen Fuss zu fassen. Vielleicht wird auch über kurz oder lang die Frage um das Schicksal Adens akut.

Die Politik Ibn Sauds, der in seinem Tun und Lassen absoluten Gerechtigkeitssinn verrät, geht dahin, sein Reich in besonnener und zielbewusster Weise abendländischer Kultur zu erschliessen. Diese Bestrebungen stossen jedoch auf den Widerstand der Beduinen, die noch heute das patriarchalische Leben der biblischen Zeit führen. Seine Bemühungen um die Schaffung eines dauernden Staatsgefühls können nur von Erfolg begleitet sein, wenn es ihm gelingt, das Beduinentum mit seinem noch stark verbreiteten Nomadismus zu überwinden. Ibn Saud ist die Hoffnung Arabiens. Die Aenderung der Struktur seines Reiches kann sich nur über die Einführung moderner Verkehrsmittel und der Errungenschaften der Technik vollziehen. Heute ist das Innere Arabiens noch einer der wenigen Erdräume, wohin der Modernisierungsprozess bislang nicht vorgedrungen ist. Diese Umgestaltung aber ist Bedingung zur Schaffung eines dauernden Araberreiches, zugleich auch die Grundlage der Einheit des arabischen Volkes.

U. Ritter.

2. Ueber die Ergebnisse der Internationalen Himalaya-Expedition 1930.

In der V. Wintersitzung vom 7. Januar der *Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich* sprach Dr. G. Dyhrenfurth, Professor der Geographie an der Universität Breslau, über die von ihm geleitete Internationale Himalaya-Expedition 1930, insonderheit über deren wissenschaftliche Ergebnisse. Soviel wir heute wissen, gibt es auf der Erde elf Berge, die über 8000 Meter hoch sind, und zwar acht im Himalaya und drei im Karakorum. Der höchste Gipfel unseres Planeten ist bekanntlich der Mount Everest im Himalaya mit 8882 m ü. M. Im Jahre 1924 erreichte eine englische Expedition, die sich die Bezungung dieses Riesen zum Ziele gesetzt hatte, eine Höhe von 8330 m, musste also rund 550 m unter dem Gipfel das weitere Vordringen aufgeben. Der zweithöchste Berg der Erde ist wahrscheinlich der Mount Godwin Austen oder Dapsang im Karakorum mit 8610 m Höhe und der dritthöchste (möglicherweise steht er aber an der zweiten Stelle) ist der *Kangchendzönga* östlich des Mount Everest mit einer Gipfelhöhe von 8603 m. Dieser Berggestalt galt in allererster Linie die Himalaya-Expedition des verwichenen Jahres. Sie setzte sich aus fünf Deutschen, darunter die Frau des Expeditionsleiters, einem Oesterreicher, zwei Schweizern, dem Topographen Marcel Kurz aus Neuenburg und dem Film-Operateur Charles Duvanel aus Lausanne, und drei Engländern zusammen. Dazu kamen nicht weniger als 400 Träger.

Im April brach die Karawane von dem mit der Eisenbahn erreichbaren Höhenluftkurort Darjeeling in der Berglandschaft Sikkim, die zwischen den beiden Himalayastaaten Nepal und Bhutan eingekleilt ist, auf, um unter grössten Schwierigkeiten in jene Gegenden vorzustossen, die als Stützpunkte für die einzelnen Hochtouren ausersehen waren. Ihr Hauptziel, den höchsten Gipfel des Osthimalaya, den Kangchendzönga, zu bezwingen, misslang, aber es wurden neun Gipfel erobert, darunter vier Siebtausender. Der Jongsong Peak mit seinen 7459 m Seehöhe, dessen Scheitel unter Kurzens Führung von sechs Europäern erreicht wurde, ist das höchste bislang von Menschenfuss betretene Berghaupt der Erde. Ausserdem wurden noch vier Sechstausender und ein Fünftausender bezwungen und mehrere Hochpässe von weit über Montblanchöhe, der höchste mit 6180 m, überschritten. Dieser aussergewöhnliche sportliche Erfolg, die Frucht von endlosen, alle physischen Kräfte der Expeditionsteilnehmer in Anspruch nehmenden, an Gefahren reichen Märschen und Klettereien in der Schnee- und Eiswelt des Himalaya, reiht das Unternehmen unter die bedeutendsten der letzten Jahre ein.

Zur Besprechung der wissenschaftlichen Ergebnisse übergehend, streifte der Redner zuerst die medizinischen, speziell höhenphysiologischen Fragen, die sich dem Menschen in Höhen von 5—7000 Metern und mehr aufdrängen. Da in solchen Höhen mit jedem Atemzug der Lunge nur ein Drittel des Sauerstoffes gegenüber den Niederungen zugeführt wird, muss eine ganz andere Atemtechnik, die in absichtlich forcierte Atmung besteht, Platz greifen. Versuche mit Sauerstoffapparaten hatten zur Folge, dass man das immer langsamer werdende Tempo beim Anstieg wesentlich beschleunigen konnte. Beobachtungen auf dem Gebiet der Klimakunde ergaben, dass der Hochhimalaya im Laufe eines Jahres zweimal Winter hat, neben dem astronomischen ein Monsunwinter mit Schneefall über 5000 m Seehöhe. Der Südwestmonsun vom Indischen Ozean her schüttet im Nordsommer ungeheure Regenmengen auf der Luvseite des Himalaya aus, erreichen sie doch in der Landschaft Assam im Nordosten Vorderindiens eine Höhe von 12 m im Jahr, die grösste Niederschlagsmenge auf Erden. Die günstigste Zeit für Expeditionen in den Hochhimalaya fällt in unsern Frühling und Herbst, liegt also unmittelbar vor dem Eintritt und nach dem Abflauen des Südwestmonsuns. Der schlimmste Feind sind die fast immer tobenden Schneestürme. Nord- und Osthänge sind für den Anstieg am geeignetsten, weil sie im Lee des Südwestmonsuns liegen. Die Insolation ist vermöge der Reinheit der Luft eine ganz gewaltige, werden doch an der Sonne Temperaturen bis auf 60 und 70 Grad Celsius gemessen, so dass der Bergsteiger durch Tropenhelm und Schleier sich vor Hautverbrennungen schützen muss.

Viel Zeit widmete die Expedition der topographischen Aufnahme des Osthimalaya, speziell des Kangchendzöngagebietes. Die Ausarbeitung der Karte im Maßstab 1:100 000 ist der geographischen Anstalt Kümmerly und Frey in Bern übertragen

worden. Da die Kartenwerke über das höchste Gebirge der Erde noch recht unzulänglich sind, kommt das Erscheinen der genannten Karte einem grossen Bedürfnis entgegen. Die Hauptarbeit der Expedition galt geographischen und geologischen Untersuchungen. Während bei der Entstehung der Alpen der Schub, der die Erdrinne in Falten legte und diese häufig zu Decken überschob von Süden her erfolgte, vollzog sich im Bereich des Himalaya die Auffaltung und die Ueberschiebung ganzer Schichtkomplexe von Norden her, also von Tibet gegen Gondwanaland hin. Die Gipfelkette des Ost Himalaya liegt zwischen 6400 und 6800 Meter. Aus dieser ragen Berge wie der Kangchendzönga, der Jongsong Peak, der Mount Everest und manche andere wie Inseln empor, so dass anzunehmen ist, dass diese nachträglich gehobene Massen darstellen. Höchst auffällig ist es auch, dass die Wasserscheide nicht über die Himalayakette verläuft, sondern nördlich des oberen Indus und Brahmaputra im Karakorum und im Transhimalaya liegt. Diese eigenartige Erscheinung lässt sich nur so erklären, dass die beiden Ströme, lange bevor der Himalaya entstanden war, schon existierten und durch allmähliches Einschneiden in gewaltigen Schluchten, durch die sie ihren Weg nach dem Indischen Ozean nehmen, Schritt hielten mit der nach und nach sich vollziehenden Hebung des Gebirges, die allem Anschein nach noch heute andauert. Angesichts der ungemeinen Steilheit der Gehänge und der grossen Häufigkeit der Schneefälle ist es verständlich, dass die Hängegletscher sich im Himalaya viel rascher bewegen und Eislawinen, die dort eine der grössten Gefahren für den Bergsteiger darstellen, viel zahlreicher sind als in unsrigen Alpen. Als Folge der viel steileren Sonneneinstrahlung gegenüber der unter gröserer geographischer Breite liegenden alpinen Gebieten erscheint im Himalaya wie in den nördlichen Teilen der südamerikanischen Anden die Gletscherform des Büssereises, d. h. die Gletscheroberfläche ist in einen Urwald zackiger Spitzen aufgelöst, der an eine Prozession wandernder Büsser gemahnt.

Den Abschluss des Vortrages bildete die Vorführung einer grossartiger Bilderserie, die dem Besucher einen tiefen Einblick in die Wunderwelt des Himalaya vermittelte, aber auch dattat, was der Mensch im zähen Ringen mit Schnee und Eis, Sturm und Kälte selbst in den höchsten Regionen unserer Mutter Erde zu leisten vermag.

U. Ritter.

Das Schweizer Bildband.

Unter diesem Namen gibt der bekannte Verlag H. Hiller-Mathys, Bern, eine Sammlung Stehbildbänder für den Realunterricht heraus. Soeben sind wieder vier neue Bänder für den Geographieunterricht erschienen, denen man anmerkt, dass sich der Herausgeber und seine Mitarbeiter bemühen, der Schule nur brauchbares Bildmaterial zur Verfügung zu stellen.

Nicht jedes beliebige an und für sich schöne Bild eignet sich zur Aufnahme in ein geographisches Bildband für die Schule. Wenn die Bilder mithelfen wollen, Verständnis für eine Landschaft zu schaffen, wenn durch sie die Landkarte dem Schüler zu einem lebendigen Bild seiner engern und weitern Heimat werden soll, müssen sie eine klare Sprache reden. Als Projektionsbilder kommen daher vor allem solche Bilder in Frage, die möglichst eindeutig die Beschaffenheit des dargestellten Objektes zum Ausdruck bringen. Unbestimmte Bilder machen dem Schüler keinen nachhaltigen Eindruck, regen ihn auch nicht dazu an, eine Beziehung zwischen Landkarte und Bild zu suchen.

Es ist erfreulich, feststellen zu können, dass die auf den vorliegenden Bändern zusammengereihten Bilder mit wenig Ausnahmen den Forderungen, die man an ein Projektionsbild stellen muss, entsprechen. Es ist zu wünschen, dass die Herausgeber auf dem eingeschlagenen Wege weitergehen und durch Anlegen eines immer strengerem Massstabes an die ausgewählten Bilder der Schule wertvolles Projektionsmaterial zur Verfügung stellen, das die Schüler zu eigenem Nachdenken anregt.

Es sei noch kurz auf den Inhalt der vier neuen Bildbänder hingewiesen:

Nr. 6. Das Tal der Sarner Aa. Die Bildreihe umfasst vier Gruppen. Die erste Gruppe zeigt die Talform als Gebilde des Gletschers, die zweite die Erosionsformen

im Gebiet des grossen Melchtals. Dann folgen Bilder vom Pilatus und seiner Aussicht. Zwei weitere Gruppen führen uns nach Sarnen und weisen uns auf die Spuren des Niklaus von der Flüe.

Nr. 7. Das Tal der Engelberger Aa. Ein Querschnitt durch das Sarner- und Engelbergertal zeigt die typische Form eines Gletscher- und eines Wassererosionstales. Weitere Bilder führen uns in die Talebene von Stans, in das milde Seegebiet von Buochs und Beckenried, nach Engelberg, auf den Titlis und über der Surenen wildes Gebirg. Die eingestreuten geschichtlichen Bilder stellen eine schöne Verknüpfung der beiden Fächer Geographie und Geschichte dar.

Nr. 8. Simplon. Dieses Band zeigt neben landschaftlichen Bildern geschickt die Entwicklung eines wichtigen Verkehrsweges: Saumweg-Pferdepost-Autobus und Eisenbahn.

Nr. 9. Die Lötschbergbahn. Dieses Band ist reich an Bildern, die den Schüler zu Fragen und gegenseitiger Aussprache anregen. Es seien nur einige Themen erwähnt: Talbildung, Talstufenbildung, Schnee- und Steinlawinen (Verbauungen), Tunnelbau, das Zusammengehen geistiger und körperlicher Arbeit, Naturkräfte im Dienst des Menschen, Fremdenverkehr, die Schweiz als Verbindungsland zwischen grossen Staaten.

Neben den genannten Bildbändern sind bis jetzt erschienen:

Nr. 1. Die Jungfraubahn. Nr. 2: Grächen. Nr. 3: Das Oberhasli. Nr. 4: Die Kraftwerke Oberhasli. Nr. 101: Anatomie der Biene.

Der billige Preis der Bänder (Fr. 3.50—6.—) erlaubt es jetzt auch Schulen mit kleinem Schulbudget, sich mit gutem Projektionsmaterial zu versehen. G. H.

Neue Literatur.

a) Buchbesprechungen.

Der Rhein, von den Alpen bis zum Meere. 64 Bilder, eingeleitet von H. v. Wedderkopp. Schaubücher Nr. 40. Orell Füssli-Verlag Zürich und Leipzig.

Eine prächtige Bilderschau charakteristischer Landschaften und abwechslungsreicher, vielgestaltiger Siedelungen, die wir an den Ufern des Rheins vom bündnerischen Gebirgslande bis nach Holland hinab antreffen. Wasserfälle, Schluchten, Ruinen, Burganlagen, modern ausgestattete Schlösser, hochaufragende Türme, industrielle Anlagen, malerische Ausschnitte aus Kleinstädten, der mit zahlreichen Schiffen belebte breite Strom im Unterlauf, alles das zieht in bunter Folge und vortrefflich wiedergebenden Bildern an unserem Auge vorüber, und man bekommt ordentlich Lust, alle diese Schönheiten auf einer frohen Rheinfahrt selber anzusehen und zu erleben.

F. N.

H. Hoek, St. Moritz, Dorf, Bad, Campfèr. Ein Führer und Reisebegleiter, im Auftrag und unter Mitarbeit des Kur- und Verkehrsverein St. Moritz, bearbeitet von H. Hoek. 291 S., 8°, 16 Abbildungen, 1 Vogelschaukarte, 1 Automobilkarte, 2 Panoramen. Geh. Fr. 3.—, M. 2.40; Leinen Fr. 4.50, M. 3.60. Orell-Füssli-Verlag, Zürich und Leipzig.

Ueber den bekannten Kurort im Engadin legt der rührige Orell-Füssli-Verlag einen Führer vor, der im Auftrag und unter Mitarbeit des Kur- und Verkehrsvereins St. Moritz von H. Hoek, dessen Namen in- und ausländische Sportfreunde mit Respekt nennen, verfasst wurde; es ist ein mit Bildern, Karten und Panoramen hübsch ausgestattetes Werklein von erstaunlicher Reichhaltigkeit bei handlichstem Format. Wer in Zukunft sich einen Aufenthalt in St. Moritz überlegt, findet hier alles, ob er es auf Touristik, Sport, mondänes Leben oder Volkskunde, auf eine klimatische oder Badekur oder naturwissenschaftliche Studien abgesehen hat. Hervorgehoben seien die von O. Fahrni gezeichneten Panoramen, die auch morphologisches Interesse bieten.

F. N.